

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: fl. 8.

Ohne Beilage:

ganzzählig fl. 6, halbjährig fl. 3, vierteljährig fl. 1.50

für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzuführen

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 20 kr.

Sämmtliche Sendungen sind zu adressiren:]

An die Redaction „Der Ung. Israelit“
Budapest, VI, Waitznering 59. III.

Unbenützte Man scripte werden nicht retournirt,
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen
auch um leserliche Schrift wird gebeten

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Die Consequenzen des Antisemitismus in Russland. — Pädagogische Grundsätze des Judenthums. — Der Jahresbericht des Rabbiner-Seminars. — Bericht der Alliance isr. univ. — Chronik. — Der Tempel Salomons. — Volkswirth. — Inserate.

Die Consequenzen des Antisemitismus in Russland.

Prof. Schmerkine veröffentlichte in französischer Sprache unter obigem Titel ein Werk, in welchem er an der Hand offizieller Daten, erwiesener Thatsachen, ja selbst laut Zeugniß anerkannter Antisemiten darthut, dass der Antisemitismus für Russland und seine Bevölkerung von den verhängnissvollsten Folgen begleitet war.

Der interessantesten Einleitung, die der namhafte Redacteur des „Oeconomischen Journal's“ M. G. v. Molinari zu dem hochbedeutsamen Werke geschrieben, entnehmen wir folgenden Auszug.

„Den ersten Anstoss zum Antisemitismus, nach der schier einheitlich vollzogenen Emancipation der Juden, welche man für eine definitive hielt, bildete weniger die religiöse Intoleranz, als der Neid, der aus der wirtschaftlichen erfolgreichen Concurrenz, welchen die Juden machten, entsprang. Dieser Anstoss wäre vielleicht nutzlos gewesen, wenn der Sozialismus ihm nicht ein weites Feld der Bearbeitung geboten hätte. In den Augen der Sozialisten jeder Schattirung, mögen sie nun Collectivisten, Communisten, Anarchisten, Nihilisten heissen, ist das Capital der Erbfeind. Und bei ihrer Unwissenheit über die eigentliche Natur des Capitals, repräsentirt es sich ihnen einzig in Form der beweglichen Werthe und sie personifizirten es lediglich mit den hervorragenden Persönlichkeiten der finanziellen Welt. So wurde der Antisemitismus ein Zweig des Sozialismus.

Aber was wollen die Antisemiten? Bis zur jüngsten Zeit haben sie sich darauf beschränkt die Leidenschaften gegen das „jüdische Kapital“ zu entflammen, uns im Uebrigen über ihr Programm im Ungewissen lassend — Sie hegen ausserdem den Wunsch die Juden von allen öffentlichen Aemtern und Stellungen auszuschliessen, die Liste der jüdischen Kaufleute zusammenstellend, sie ihrer Kunden zu berauben, mit einem Worte ihnen alle Existenzmittel zu entziehen, um sie so zur Auswanderung zu zwingen. Die Austreibung der Juden ist also das letzte Ziel des Antisemitismus.

Wir sind überzeugt, dass dieser Feldzug der Intoleranz nur zu schmachvollen Misserfolgen führen kann, dennoch ist es nicht ganz unnütz der Oeffentlichkeit die Resultate vorzuführen, welche diese Verfolgung ruhiger,

arbeitsamer Staatsbürger für den Nationalreichthum und das Wohlsein der grossen Masse haben würde. Wir wissen es schon, wie viel Frankreich durch das „Edikt von Nantes“ verloren hat. Aber wir können nun auch ein näherliegendes Beispiel anführen, das ebenso sehr die Uebel, welche die Intoleranz im Gefolge hat, darzuthun vermag; die Intoleranz, die ein nothwendiges Triebwerk zur Hebung des Volkswohlstandes zerstörten.

Wir wollen von der Austreibung der Juden aus dem Innern Russlands sprechen, wo sie unter der Regierung Alexander II. geduldet wurden und die doppelte Aufgabe der Vermittlung des Handels und des Credits vollzogen. Abgesehen von den Sozialisten, die die Nützlichkeit der Vermittlung leugnen, wurde diese Nützlichkeit wohl niemals auf auffälligere Weise dargethan, die Theorien der ökonomischen Lehren haben wohl niemals im praktischen Leben eine bestimmtere Bestätigung gefunden, als in diesem Falle. Wir könnten uns beglückwünschen, wenn die in Russland gemachten Erfahrungen nicht gar zu theuer zu stehen gekommen wären und zwar nicht blos den unglücklichen Juden, diesen Opfern der Intoleranz, sondern auch die Bevölkerung, welche diese Beraubung der unersetzbaren Vermittlung allen Schrecken der Hungersnoth, sowie der Ausbeutung durch das gewissenloseste der Monopole überlieferte: wenn sie nicht schliesslich die Entfaltung des Wohlstandes eines grossen Landes gänzlich gehemmt, oder wenigstens sehr verzögert hätten.

Prof. Schmerkine beweist es an der Hand amtlicher Dokumente, dass die Hungersnoth, die einen Theil Russlands heimgesucht, in einem Jahre, wo die Ernte ein genügendes Resultat zeigte, keine andere Ursache hatte, als die unvorhergesehene Verbannung einer Classe der arbeitsamsten und fähigsten Vermittler, die es sich zur Aufgabe gemacht, zu billigen Preisen die Lebensmittel von den Orten des Ueberflusses in jene, wo sie selten sind, zu überführen. Die erste Folge der Austreibung der jüdischen Kaufleute war die Schaffung des gefährlichsten Monopols zu Gunsten der kleinen Anzahl übriggebliebener orthodoxer Kaufleute. Als Herren des Marktes, den man anderweitig nicht versehen konnte, konnten sie die Preise in exorbitantem Masse erhöhen. Während nun die Hungersnoth in allen „judenreinen“ Bezirken, reichliche Opfer fand, bildeten jene Bezirke, wo die Juden geduldet wurden, wie z. B. in Gouvernement Cherson, wo die Ernte eine ausserordentliche geringe war, hievon eine rühmliche

Ausnahme, was selbst Czar Alexander III. gnädig anzuerkennen geruhte.

Aber man kann auch noch bestimmtere Proben finden für den Schaden, der namentlich in den, den Juden verbotenen Kreisen der Ackerbau treibenden Bevölkerung zugefügt wurde, durch die Unzulänglichkeit der Concurrrenz in Bezug auf Handel und Credit, wenn man den Zustand ihrer Bewohner mit denen der Bewohner, der den Juden erlaubten Orte in derselben Zone vergleicht, die eigentlich nur ein Ghetto bilden.

Obwohl hier der Boden im allgemeinem von minderer Qualität ist, kommt sein Ergebniss dem Bauer dennoch in viel erhöhterem Masse zu gute, als in allen andern von der Natur viel begünstigteren Theilen Russlands. Der Rückstand der Steuern beträgt in der jüdischen Zone durchschnittlich pr. Kopf bloß 26 Kopecken, während er sich im übrigen Russland bis auf 83 Kopecken erhebt. Mehr als die Hälfte der Bauern besitzt ein Anlagecapital, und zahlreicheres Vieh: den Nutzen, den die Landwirthschaft ihnen abwirft, verwenden sie zu neuen Ankäufen. Sie sind hier dem Trunke weniger ergeben und die Zahl der Verbrecher unter ihnen ist eine geringere. Weil in der jüdischen Zone die unentbehrliche Triebkraft des Handels und Credits sich natürlich entwickeln konnte, wo infolge der lebhaften Concurrrenz der jüdischen Geldleiher, der Bauer aufhört lediglich der Gnade der Capitalisten oder der Getreidehändler ausgeliefert zu sein. In den übrigen Governements des grossen russischen Reiches ist er genöthigt sich ohne weiters den Bedingungen der kleinen Zahl der orthodoxen Geldverleiher oder Kaufleute zu unterwerfen, die ein Monopole begründeten und bei denen er Jahr aus, Jahr ein zu leihen oder zu verkaufen verpflichtet ist, um seine Steuern zu zahlen und an dem Lasten nachzukommen.

In der jüdischen Zone bewahrt die Concurrrenz in Folge der grössern Zahl von Hilfsquellen vor dem Geldverleiher oder Käufer, der die Ausbeutung zu weit treibt. Nicht als ob der Jude weniger dem Gewinne nachjagen würde als der Christ, selbst wenn man behaupten will, dass er dies noch im grössern Masse thue, so zwingt doch die Concurrrenz dazu, seine Ansprüche zu mässigen und sich mit den Marktpreisen zu begnügen. In den „judenreinen“ Landen ist die Bevölkerung ganz der Willkür, der orthodoxen Geldverleiher und Kaufleute ausgeliefert und je elender sie ist, in desto grösserem Masse. Zwei Ziffern geben uns einen Begriff von den Excessen dieses Monopols. Die Zinsen für den Landwirth in Kreisen, wo Juden der Aufenthalt verboten ist belaufen sich auf 500% und das Getreide wurde ebendasselbst zur Zeit der Hungersnoth um 1 Rubel 70 Kopecken verkauft, während es die orthodoxen Kaufleute bloß 40 Kopecken pr. Pud kostete.

Die unseligen Folgen der intoleranten Politik sind so auffällig geworden, dass selbst die Regierung darüber stutzig wurde. Man begann, zwar viel zu spät, einzusehen, dass die gegen die Juden gebrauchten Massregeln der orthodoxen Bevölkerung noch grausamere Leiden zufügten, als jenen. Es ist daher zu hoffen, dass diese schmerzliche und theure Erfahrung ihre Früchte tragen und zum toleranten Regime Alexander II. zurückführen wird.

Aber auch die kann nicht als befriedigende Lösung der Judenfrage in Russland erachtet werden.

So lange die Juden nur geduldet sind, vermögen sie da dem grossen Reiche jene Dienste zu leisten für die ihre ausserordentliche Eignung zu Vermittlern des Handels und Credits, — die in unserer Zeit so nützlich sind, — sie ganz besonders befähigen? Schon unter Alexander II. 4.

hat Prinz Nicolaus Orloff, einer der grössten und edelsten Geister, für die Juden die Verleihung aller Rechte des Menschen und Bürgers gefordert.

Pädagogische Grundsätze des Judenthums.

Wenn das Schuljahr zu Ende ist, die Prüfungen insbesondere in den confessionellen Schulen und Lehranstalten stattfinden, erscheint es mir nicht als unangemessen, die Grundsätze des Lehr- und Erziehungswesens im Judenthum quellenmässig zu erforschen.

Der erste Grundsatz der Erziehung ist die Belehrung über die Erfurcht vor Gott,¹⁾ die Sittenwahrheit des Vaters, die zarte Unterweisung der Mutter,²⁾ die liebevolle Verehrung für den Vater,³⁾ die hingebungsvolle Ehrfurcht für die Mutter.⁴⁾

Der zweite Grundsatz der Pädagogik besteht in der Kunst, der Jugend für die Wissenschaft Neigung einzufliessen. Ist's doch die höchste Weisheit, Weisheit erwerben zu wollen.⁵⁾

Hieraus ergibt sich der dritte Grundsatz des jüdischen Erziehungssystems, die Jugend zum eifrigen Besuch der Unterrichtsstätten anzubalten. Denn die Frucht der Lehrthätigkeit und Liebe zur Wissenschaft wird in diesem Leben gewonnen und im ewigen Leben reichlich belohnt.⁶⁾ Auf der unbeschriebenen Tafel der kindlichen Vorstellung⁷⁾ schreibe der Lehrende Freudigkeit an dem natürlichen und unmittelbaren Eindruck des Schönen, Guten und Wahren.⁸⁾

Was beim Kinde ursprünglicher Natureindruck ist, wird beim Jünglinge zum Ergebnisse heiterer Reflexion über die Erscheinungen der inneren und äusseren Natur.⁹⁾ Es geschieht dies unter dem Gesichtspunkte des Einklanges der Wissenschaft mit dem Leben,¹⁰⁾ des Wissens mit dem Gewissen und im Bewusstsein, dass der ewige Richter für die Thathandlungen des Geistes Rechenschaft fordert.¹¹⁾

Hinsichtlich der Berufswahl giebt ein vierter Grundsatz. Die Wahl erfolge für den Beruf, für welchen die Kräfte berufen sind. Die freie, sittliche, von Neigung und Pflicht gebotene Selbstbestimmung ist zugleich göttliche Bestimmung. So werde das Kind nach der Eigenart seiner Anlagen erzogen¹²⁾ und beseligt, indem es gottgefälligen, menschenwürdigen Zielen seine Kräfte weihet.¹³⁾ Ist doch die Lehre des Herrn vollendet, ihre Einwirkung aufs Leben erprobt, vermöge der erfrischenden, sittlich erlösenden, himmlische Freude stiftenden Kraft gottgeweihter Wissenschaft.¹⁴⁾ Entsagung irdischer Vergnügungen zu Gunsten der Freude an der Wissenschaft ist himmlischer Genuss, von beglückender und beseligender Wirkung.¹⁵⁾

In dieser Anschauung wurzelt nun der fünfte pädagogische Grundsatz des Judenthums. Verfehlt aber wäre das Ziel der Erziehung, wollte man die ästhetische Seite derselben höher stellen als die ethische, die Verinnerlichung geistiger Wahrnehmungen und Sittenwahrheiten hintansetzen der Empfänglichkeit für äusserliche Eindrücke der Schönheit der Natur und ihrer Gebilde.¹⁶⁾ Ist aber einmal das Ziel des Unterrichtes erreicht, das Wissen der Gegenstände der Erfahrung, das Bewusstsein der inneren Welt der Seele und des Zusammenhanges des menschlichen Geistes mit dem göttlichen Urbilde des Menschen,¹⁷⁾ so

¹⁾ Spr. Salom. 1, 7. ²⁾ Spr. Salom. 1, 8. ³⁾ Exod. 20, 12. ⁴⁾ Levit. 19, 3. ⁵⁾ Spr. Salom. 4, 7. ⁶⁾ Peab. I. ⁷⁾ P. Aboth 4, 25. ⁸⁾ Koheleth 11, 9. ⁹⁾ Koheleth 11, 9. ¹⁰⁾ P. Aboth 3, 17. ¹¹⁾ Koheleth 11, 9. ¹²⁾ Spr. Salom. 22, 8. ¹³⁾ Psalm 119, 9. ¹⁴⁾ Psalm 19, 8 und 9. ¹⁵⁾ P. Aboth 6, ¹⁶⁾ P. Aboth 3, 9. ¹⁷⁾

darf der Wissensstoff durch das Sieb der Kritik gesichtet,¹⁸⁾ das Kind zu selbstthätiger Prüfung der Wahrheit des Erlernten und der Anwendung desselben fürs Leben angehalten werden.

Dieser sechste Grundsatz der Erziehung bedingt zugleich den siebenten. Das Kind sei von heiliger Ehrfurcht für den Lehrer erfüllt, von Freundlichkeit und Freundschaft für die Genossen des Unterrichts und von Milde bei Beurtheilung gutgesinnter Menschen.¹⁹⁾ Denn echte Wissenschaft muss Sittenthät erzeugen,²⁰⁾ im Geiste der Sittenweisheit wurzeln.²¹⁾

Vermöge der Wechselwirkung von Schule und Haus, Unterricht und Selbstbelehrung ist's oft ein Segen für die Lernenden, der Erkenntniss der Lehren nachzuspüren, vor welche der Lernende ein Fragezeichen gesetzt hat, über die er den Schleier des Räthselhaften zielbewusst ausgebreitet hat. Sich wehthun, um die Wahrheit zu erforschen, heisst im edelsten Sinne sich wohlthun. Süsses Selbstqual bei der Vollziehung geistiger Thaten führt zur beglückenden Wahl des frischen Bronnens des Heils und des Segens. Die selbstthätige Arbeit zündet und weckt die Kräfte des Geistes.²²⁾ Das wäre nun der achte erzieherische Grundsatz.

Hieran schliesst sich das neunte pädagogische Princip. Die Jugend werde frühzeitig angeleitet, das Leben der Schule in der Schule des Lebens im moralisch-intellektuellen Sinne zu verwerthen.²³⁾ Man präge daher insbesondere ins Herz der begnadeten Jugend, welche leicht die Lehren auffasst und sie schwer vergisst,²⁴⁾ die ewigen Wahrheiten der göttlichen Wissenschaft, welche unvergänglich sein müssen.²⁵⁾ Die Jugend werde erzogen zur Demuth, achtungsvollen Anerkennung der Ueberlegenheit des Geistes, zur Hingabe an die Wahrheit der Kenntniss und Erkenntniss und für die Befähigung, auf jede Frage die richtige Antwort zu ertheilen.²⁶⁾ Man erziehe die Jugend für das Verständniss der Wissenschaft, welche die Krone der Gemeinde ist,²⁷⁾ durch welche sie in Frieden und Eintracht erstarkt.²⁸⁾ So werden die Söhne der Gemeinde zu Lichtsäulen derselben, zu Meistern herangebildet im Ausbau des Gebäudes²⁹⁾ religiöser Vernünftigkeit, sittlicher Wahrheit³⁰⁾, des Gewissens und des Gedankens.

Das sei der zehnte Grundsatz der Erziehung für Gottesdienst, Gotteslehre und Menschenthät,³¹⁾ für Wahrheit, Frieden und Gerechtigkeit.³²⁾ Dr. S. Nasché (Nzt).

Der Jahresbericht des Rabbiner-Seminars.

Vor uns liegt der 20. Jahresbericht des Budapester Landes-Rabbiner-Seminars, welchem wir folgende Daten entnehmen, denen wir gleich unsere Reflectionen anreihen.

Die obere Abtheilung ist ziemlich zusammengeschrumpft, von 15 Hörern, die dieselbe zu Beginn des Schuljahres hatte, sind im Laufe des Jahres 3 ausgetreten, somit bloss 12 zurückgeblieben, von denen 7 ihre 5 Jahrgänge bereits absolvirt haben und im Februar 1898 ihre Rabbinatsprüfungen machen sollen. Was den Absolvirten dann bevorsteht? Weiss Gott! Nach einem Dezenium der Noth, physischer und geistiger Anstrengung, — eine neue Periode des Elends und des Hungerleidens, da die Gemeinden sich so schwer zur Wahl eines Rabbi-

P. Aboth 3, 18. ¹⁸⁾ P. Aboth 5, 18. ¹⁹⁾ P. Aboth 1, 6 und 4, 15. ²⁰⁾ P. Aboth 3, 12. ²¹⁾ P. Aboth 3, 22. ²²⁾ Psalm 84, 7 und 8. ²³⁾ Brachoth 64 a. ²⁴⁾ P. Aboth 5, 15. ²⁵⁾ P. Aboth 3, 10. ²⁶⁾ P. Aboth 5, 10. ²⁷⁾ P. Aboth 4, 17. ²⁸⁾ Brachoth 64a. ²⁹⁾ Brachoth 64a. ³⁰⁾ P. Aboth 6, 2. ³¹⁾ P. Aboth 1, 2. ³²⁾ P. Aboth 1, 18.

ners entschliessen und sich um den Zustand des Religionsunterrichtes in den Provinz-Mittelschulen einen blauen Dunst kümmern.

Landesorganisation, dein Reich komme bald und schaffe ein Statut zum einheitlichen Religions-Unterricht an allen Mittelschulen des Landes, — dann wird auch der Jugend Israels und den Jüngern der Rabbinerschule geholfen sein, von denen Viele, angesichts des sie angähenenden Nihil zu ihrem Glücke, dem Rabbinerstande bei Zeiten den Rücken gekehrt haben.

Die untere Abtheilung zählt 47 Schüler, von denen im Laufe des Schuljahres bloss 5 ausgetreten sind. Diesen schwebt ihr Ziel noch in weiter Ferne vor und sind sie sich ihres zukünftigen Jammeis noch nicht bewusst. Sie studiren daher in ihrer Unbefangenheit fleissig und brav.

Stammen sie doch zumeist von unbemittelten Familien, denen die Noth von Haus aus nicht fremd ist, und sind sie doch froh ein Gratis-Gymnasium gefunden zu haben, wo sie noch einige materielle Unterterstützung erhalten.

Es war schon höchste Zeit, dass sich Jemand gefunden, der ein grösseres Legat zu Gunsten des Seminars vermacht hat. Denn bei der materialistischen Strömung unserer Zeit wird man junge Leute gar bald, nur durch besondere Begünstigungen zum Studium der jüd. Theologie, das eine so trostlose Zukunft verspricht, heranlocken können. Bisher konnte der Unterstützungs-Verein „Ez-Chaim“ dessen Gesamt-Vermögen sich auf 62,000 fl. beziffert, jährlich bloss 3000 fl. an Unterstützungen verausgaben, d. i. durchschnittlich c. 50 fl. auf je einen Schüler. — Die jüngste Stiftung der edlen Frau Bertha Boschan geb. Csillag wird am geeignetesten zur Errichtung eines Internates zu verwenden sein, das schon lange Zeit geplant, jedoch wegen Unzulänglichkeit der Mittel nicht in Angriff genommen werden konnte. Das Speisen der Seminaristen an einem gemeinsamen Tische, wie überhaupt deren Zusammenleben würde für sie von wohlthuender Wirkung sein und viel leeres Gerede, dem sie jetzt, sich selber überlassen, ausgesetzt sind, verstummen machen. — Zur Werbung neuer Mitglieder, für den Verein „Ez Chaim“ ist ein 5 gliedriges Comité gewählt worden, in welchem sich auch unser Mitarbeiter, Herr D. H. Spitzer befindet.

Dem Berichte geht eine gelehrte Arbeit des Rabb. Moses Bloch voran über das mos.-talm. Besitzrecht im Vergleiche zum römischen Rechte.

Dr. F—r.

Bericht der Alliance isr. univ.

**** Russische Willkür** Die Polizei von Grozny hat eine neue Ausweisungsmethode erfunden. Wenn ein aus einer anderen Richtung kommender Jude sich gezwungen sieht, einen Verbindungszug abzuwarten, so pflegt die Polizei unter dem Vorwand, dass er nicht das Recht besitze sich in Grozny aufzuhalten, ihn fest zu nehmen, ihn auf einige Wochen in's Gefängniss zu werfen und ihn dann per Schub mit Räubern und Mördern nach seiner Heimat zurückzuschicken. Die Bitten der Armen, die Intervention der in Grozny wohnenden Juden sind nutzlos. Des öfteren, wenn der Jude schon im Waggon sitzt, zwingt ihn die Polizei zum Aussteigen und steckt ihn in's Gefängniss. Solche Dinge sind oft vorgekommen. Ein Mal hat die Polizei sogar einen im Abfahren begriffenen Zug halten lassen, um sich noch eines Juden zu versichern.

Die Lage der Juden, die das Aufenthaltsrecht in Grozny besitzen, ist auch keine bessere; weit davon! Die Polizei versucht es auf alle erdenkliche Weise festzustellen, dass sie nur das Recht besitzen, sich innerhalb der Grenzen der Stadt aufzuhalten. Nun befindet sich der Bahnhof von Grozny ausserhalb dieser Grenzen und auf Grundstücken, die den Kosaken gehören. Bald wird mit denjenigen Juden angebunden, die nach dem Bahnhof gehen, bald mit denjenigen, die ankommen. Kürzlich, infolge wiederholter Klagen, haben sich die höheren Behörden in diese Angelegenheit gemischt. Aber die Polizei ist auf einen anderen Ausweg gekommen, ohne die Juden, welche nach der Bahn gingen oder von dort kamen, festzunehmen, begnügte sie sich damit zu Protokoll zu nehmen, dass sie sich gegen Erlasse vergangen hätten und sie vor den Friedensrichter zu citiren. Glücklicherweise wurden die Protokolle annullirt; es war indessen ein Gegenstand forthwährender Nörgeleien für die Juden.

Schliesslich wandte sich der Friedensrichter an das Oberhaupt der Provinz von Tersk, der der Polizei befahl, diesen Protokollen ein Ende zu machen. Es steht zu hoffen, dass die Polizei sich dazu versteht.

**** Die jüdischen Angestellten.** — Als das südwestliche Eisenbahnnetz im Jahre 1894 vom Staate angekauft wurde, entliess man alle auf dieser Linie seit 30 Jahren angestellten jüdischen Beamten, deren Zahl 9,800 betrug. Um den Dienst nicht zu schädigen, wurden die jüdischen Angestellten serienweise entlassen. Trotzdem gelang es einer Anzahl von ihnen sich zu behaupten, weil ihre Kenntnisse im Dienst von unbestreitbarem Nutzen waren. So bestand denn am 1. Januar 1897 die Zahl der jüdischen Angestellten aus 350 Köpfen. Drei Jahre hindurch hatten diese Angestellten nicht auf den offiziellen Listen figurirt, man schien sie nur zu dulden, und ihre Gehälter wurden wesentlich herabgemindert. Schliesslich, da man nicht genügend tüchtige Vertreter für sie fand, befahl der Minister für Wegebauten, dass sie offiziell wieder in ihre Aemter eingesetzt würden und als permanente Angestellte in den Listen figuriren sollten, mit denselben Gehältern und denselben Rechten auf Ruhegehälter wie die Christen. Ein nachahmenswertes Beispiel.

**** Die Universität von Warschau** besitzt unangreifbare Kapitalien, die von Privatgeschenken herrühren und deren Interessen als Stipendien an arme und verdienstvolle Studenten vertheilt werden. Unter diesen Gründungen muss besonders der Kopernicusfond genannt werden, der für die hervorragendsten Studenten in der Mathematik bestimmt ist. Es kam oft vor, dass diese Auszeichnungen von jüdischen Studenten verdient wurden. Da die Warschauer Zeitungen diese Thatsache hervorgehoben und erklärten, dass die Kopernicusgelder katholischen Ursprungs seien, und folglich die Stipendien nur an katholische Studenten vertheilt werden dürften, hat der Universitätsrektor von Warschau, Herr Wostokof, folgende Notiz publicirt:

Die Universitäten sind öffentliche Anstalten. Ihre Statuten beschäftigen sich nur mit der Leitung der Studien, und die akademische Behörde hat sich ausschliesslich mit den Fortschritten und Erfolgen der Studenten in den verschiedenen Unterrichtsfächern zu befassen. Alle Betrachtungen ausserhalb der Studien, besonders solche, die Nationalität und Religion der Studenten betreffen, sind formell von der Universität Warschau verbannt, da ja die Zulassung von derartigen Betrachtungen eine Verminderung des wissenschaftlichen Ansehens und des moralischen Einflusses zur Folge haben würde. (Woskhod, 30. März, 12. April.)

**** Ein toleranter Prälat.** Der Metropolit von Sliwno, Monsignore Yerwassi, ist, in den letzten Tagen nach Yamboli gekommen. Die kirchlichen Behörden von Yamboli, zu denen der Director der dortigen Alliance-schule in den freundlichsten Beziehungen steht, benachrichtigte ihn von dessen bevorstehende Anknft und luden ihn ein, sich an dem Festzug, der den Prälaten entgegengehen sollte, zu beteiligen. Dieser und ein Mitglied des Comités beeilten sich, das Anerbieten anzunehmen: Monsignore Yerwassi ist einer der aufgeklärtesten Prälaten Bulgariens, einer von denen, die am wenigsten Geheimniss aus ihrer toleranten Gesinnung machen, Er machte sich bei unsern bulgarischen Glaubensgenossen dadurch volksthümlich, dass er während der jüdischen Ostern den Rabbiner der Gemeinde Sliwno besuchte. . . . Nach den üblichen Vorstellungen liess Yerwassi unsern Glaubensgenossen Erfrischungen anbieten und lud sie zu einem ländlichen Mahle ein. Beim Dessert drückten sie ihm die Sympathien und die Ehrfurcht der bulgarischen Juden aus und luden ihn ein, ihre Schule zu besuchen. Monsignore Yerwassi antwortete sehr wohlwollend, versprach binnen kurzer Zeit einen Besuch der Schule und fügte hinzu, dass er zu der jüdischen Gemeinde von Yamboli kommen werde, um zu wiederholen, dass alle Bulgaren Kinder eines Vaterlandes und denselben Gesetzen unterworfen seien, und dass alle Menschen ohne Unterschied der Religion Brüder seien. Diese Antwort, in diesem Augenblicke und vor einer Zuhörerschaft, die sich aus den Civilbehörden von Sliwno und Yamboli, Abgeordneten der Soberanie und vielen Deligierten zusammensetzte, hatte eine grosse Wirkung. Am nächsten Sonnabend hielt Monsignor Yerwassi eine Rede in dem israelitischen Club. Vor jüdischen Zuhörern sprach dieser orthodoxe Prälat mit Feuer für die Toleranz und das Recht aller Menschen, in Freiheit die von den Vätern ererbte Religion auszuüben.

Chronik.

**** Todesfälle.** „Wen Gott liebt, den sucht er heim“ dieses Wort bewährt sich leider an einer der besten und edelsten der Frauen, an Frau Johanna v. Bischitz. In doppelter Weise hat der Todesengel wieder Ernte in der Familie gehalten und eines Sohnes, Moritz v. Bischitz, sowie einer Tochter, Frau Ritter Arnold v. Biedermann hat er sie zu gleicher Zeit beraubt, der angesehene Mann, die edle, hochherzige mit allen Vorzügen des Geistes und des Körpers ausgestattete Dame, die jedermann verehrte, verliessen zu gleicher Zeit die gebeugte Mutter. Solchem Schmerze gegenüber hat die menschliche Sprache keine Trostworte, nur der Allmächtige hat Balsam für diese Wunden, möge er der Edlen, die so zahlreiche Thränen Anderer getrocknet, im reichsten Masse zugemessen sein.

**** Schulfeier.** Der Prunksaal der neuerbauten israelitischen Volks- und Bürgerschule in der Wesselényigasse war am 30. Juni Vormittags der Schauplatz einer schönen Doppelfeier. Um 9 Uhr versammelte sich der Lehrkörper mit sämmtlichen Schülern, um das erste Schuljahr feierlich abzuschliessen und sich gleichzeitig von dem nach 36jähriger verdienstvoller Unterrichtsthätigkeit nunmehr in den wohlverdienten Ruhestand tretenden Lehrer Markus Fischer zu verabschieden. Auf der Estrade nahmen ausser den beiden Schuldirektoren und dem zu feiernden Lehrer-Veteran noch Gemeindegemeinschulinspektor Dr. Bernhard Munkácsi, das Mitglied der Unterrichtssektion Paul Tencer und der Kurator der Wolfner'schen Stiftung Berthold Herzmann Platz. Nach einem stimmungsvoll vorgetragenen Gesang würdigte Direktor Abraham Stern die Wichtig-

keit des Tages und betonte in einer an den scheidenden Pädagogen gerichteten Apostrophe dessen Verdienste um diese Unterrichtsanstalt. Dann wurde der Gefeierte auch vom Schulinspektor Dr. Bernhard Munkácsi im Namen des Vorstandes und von Paul Tencer im Namen der Schulsektion begrüsst. Der verdienstvolle Lehrer-Veteran dankte für die ihm am Abschlusse seiner pädagogischen Thätigkeit dargebrachte ehrenvolle Ovation. Mit einigen hübschen Schülerdeklamationen und der Vertheilung der Stipendien und sonstigen Auszeichnungen und Anerkennungen schloss die Feier.

**** Dr. Lueger**, der Judenfeind und Magyarenfresser war am 29. Juni in Pressburg eingetroffen, wahrscheinlich, um die verderbliche Saat des Hasses auch da auszustreuen. Doch sollte ihm dies sehr schlecht bekommen, denn als man ihn erkannte, sammelte sich eine nach Hunderten zählende Menge an und nur das Einschreiten der Polizei verhinderte es, dass Lueger auch einmal zu fühlen bekam, wie wohl es einem in der Lage eines Bedrohten und Verfolgten bekommt. Freilich das Gefühl der Unschuld, das dieser Lage erst das Relief gibt, das kann ihm kein Gott verleihen. Die Abzugrute und Bedrohung seiner „werthen“ Persönlichkeit werden ihm hoffentlich einen ähnlichen Abstecher für lange verleiden.

**** Bibelpreise.** Aus London wird geschrieben:

Aus der Ashburnham-Bibliothek gelangte hier eine Anzahl berühmter Bibeln zum Verkauf; vor Allem die sogenannte Mazarin- oder Gutenberg-Bibel. Sie ist auf Pergament in zwei Kolonnen gedruckt und ist der erste, in den Jahren 1450—1455 von Gutenberg und Fust mit Metalltypen ausgeführte Bibeldruck. Diese Bibel enthält 123 prachtvoll ausgeführte Initialien, eine grosse Anzahl von Randillustrationen an Ornamenten, Vögeln, Früchten, Affen und grotesken Darstellungen im besten Renaissancestil und von seltener Vollendung. Die beiden Bände, in welche die Bibel ursprünglich getheilt war, sind in eichene Tafeln und in Schweinsleder gebunden. Auf dem Einband sind zwanzig ornamentale B-schläge und acht Schlussspangen angebracht. Die Bibel wurde von Lord Ashburnham für 60,800 Mark gekauft. Auf Papiergedruckte Exemplare brachten in den letzten Jahren 70,800 Mark, 40,920 Mark und 40,000 Mark. Das erste Angebot auf die Mazarin-Bibel betrug 20,000 Mark, das nächste 40,000 Mark. Von da ab stieg der Preis immer um 2000 Mark. Als die Summe von 60,200 Mark erreicht war, erfolgten die Gebote vorsichtiger, bis dieses für die Geschichte der Buchdruckerkunst so werthvolle Dokument für den Preis von 80,000 Mark dem bekanntesten Antiquar Quaritsch zugeschlagen wurde. Das nächste Los war die erste lateinische, auf Pergament gedruckte „Biblia Latina“ mit dem Datum: 1462. Das Buch besteht aus zwei Bänden, deren erster mit den Psalmen abschliesst. Die erste Seite jedes Bandes enthält sehr schöne Randdekorationen von Blumen und Vögeln. Die Initialien jedes Buches sind sehr schön gemalt, die Titel sind in Roth und die Kapitelnummern in Blau und Roth gehalten. Das Exemplar brachte 30,000 Mark. Das Thorold-Exemplar wurde für 20,000 Mark, das Sunderland-Exemplar für 32,000 Mark und dasjenige Lord Crawford's für 20,500 Mark verkauft. Die „Biblia Pauperum“, ein Original-Block-Buch in vierzig reich dekorierten Blättern und von grosser Seltenheit, erstand wiederum Herr Quaritsch für die Summe von 21,000 Mark. Das Exemplar war früher für 5140 Mark und selbst für 736 Mark verkauft worden. „Die deutsche Bibel“, 1483, die neunte deutsche Bibelausgabe, aber die erste in Nürnberg gedruckte, die dadurch besonders bemerkenswerth, dass

sie dieselben Holzschnitte enthält, welche sich in der ersten niedersächsischen Uebersetzung befinden, und dass die Versuchung Josephs nicht Potiphars, sondern Pharaos Weib darin zugeschrieben wird, ging für den Preis von 1180 Mark weg. Die erste von Myles Coverdale ins Englische übersetzte Bibelausgabe brachte 16,400 Mark. Die darin enthaltenen Holzschnitte rühren meist von Hans Sebald Beham her. Der Gesammtlös des Tages betrug 196,000 Mark. Für eine Bücherauktion nicht übel.

**** In der Pariser Kunstausstellung**, im sogenannten „Salon“ des Industriepalais waren in diesem Frühjahr folgende vortreffliche Bilder ausgestellt, die theils durch den religiösen Stoff, den sie behandeln, theils weil die Maler Glaubensgenossen sind, für uns besonderes Interesse haben. Madame Deschamps-Astruc hat ein Bild „Lilien“ ausgestellt. P. Abram einen „alten Matrosen“ eine fleissige und gute Arbeit.

Frl. Cahen's „Wagen“ ist ein Genrebild von ganz besonderem Reize, dessen Ausführung und Colorit gleich ausgezeichnet sind. Rieder hat eine antique Landschaft voll Frische und Reiz mit einer Mädchenschaar, welche ein Grab bekränzt. Sein Werk ist voll Feinheit und hat ein angenehmes Colorit.

„Elia“ ist ein Staunen erregendes Gemälde von Niévenart. Der Profet Eliahu hat sich in die Wüste zurückgezogen. Da ist eine dunkel gehaltene Landschaft, von allen Seiten hohe Berge, von ausserordentlicher Verzweiflung, auf welche der Strahl der Sonne mit blendendem Widerschein fällt, unendliche Einsamkeit, unendliche Traurigkeit athmend. Zur Rechten ein Stück Himmel mit schwarzen Punkten, die Raben darstellend. Ein brauner Flecken unterbricht die grossartige Monotonie dieses Bildes, es ist der Profet Eliahu, der voll Verzweiflung seine Arme gegen Himmel hebt.

Ferner ist da ein Gemälde, das wieder einmal die schon so oft dargestellte Geschichtsepisode der Judith zum Gegenstande hat. Theriou hat trotz so vieler Vorgänger eine ganz neue „Judith“ geschaffen. Sie tritt aus dem Zelte des Holofernes gegen rechts, in der einen Hand die Waffe, deren sie sich bediente, in der andern Hand das blutige Haupt ihres Opfers haltend. Das lange röthlich-blonde Haar fällt auf die Schultern, die blauen Augen sind erfüllt von kalter Grausamkeit, die Haltung der Gestalt ist eine feste. Hinter ihr trägt ein schwarzer Sklave ihre Habe, nach allen Seiten furchtsame Blicke werfend, der Himmel ist erhellt von den ersten Strahlen der Morgenröthe, welche die Umrisse düsterer Mauern bescheinen; der Anblick all dessen macht einen solch tiefen Eindruck auf den Beschauer, wie wohl wenige Kunstwerke es in dieser Masse vermögen. Sabatté stellte eine „Eva“ aus, deren Fleischton den Frauen der flamandischen Schule angehört. Rodrigue Etchart hat ein Porträt der „Salome“ ausgestellt, ein Bildniss von Werth, von seltener Frische der Ausführung. „Vorder salomonischen Mauer in Jerusalem“ ist ein Gemälde von L. Ralli. Ein orientalischer Jude, in langem rothen Mantel, auf dem Haupte den unerlässlichen Turban steht da, das gesenkte Haupt an die Tempelmauer gelehnt. Sein Hände umklammern ein altes Gebetbuch. Einige alte hebräische Inschriften, halb verlöscht sind zur Linken sichtbar. Unter den zahlreichen, die jüdischen Gebräuche behandelnden Bildern ist das des talentvollen Ralli sowohl was Farbe, als Ausführung anbelangt, wohl eines der besten.

Auch Eduard Moyses's Bild stellt einen orientalischen Juden dar, der eine lange Pfeife raucht. Eine andere Leinwand führt uns in eine Synagoge von Tunis

oder Oran. Ein junger Rabbi debutirt vor dem Altar und gegen die Gemeinde gewendet, erläutert er die Worte des Gesetzes. Die mit dem Tales bekleideten Gläubigen sind um ihn herum gruppirt. Die Greise lauschen mit gespannter Aufmerksamkeit seinen Auseinandersetzungen und einige Kinder betrachten ihn mit erstaunten Augen. mit einem Schatten von Furcht vor dem gelehrten Mann.

In Allem spiegelt sich die tiefe Gläubigkeit des orientalischen Juden. Das Werk zeigt von wahrem Talente, was die Composition anbelangt, nur die Ausführung lässt an Originalität zu wünschen übrig.

A. Hirsch's Gemälde „Ueberraschung“ ist gerade durch die Ausführung besonders beachtenswerth. Es zeigt die hastige Flucht einer Schaar Frauen vor dem Erscheinen zweier Faune, deren fratzenhafte Köpfe sich hinter dem Buschwerk abzeichnen. Die Intensität der Farben, der Glanz des Himmels, der schimmernde Blütenflor, ebenso wie die braune Schönheit der Frauen erinnern an die sizilianischen Landschaften des Theokrit.

Hunter's „heilige Mauer von Jerusalem“, ist von grosser Dusterheit der Zeichnung, aber einem zu fahlem Colorit. Er versteht die Kunst Personen effektiv zu stellen, die Ansammlung seiner orientalischen Juden vor der Mauer ist bewunderungswürdig, aber dem Ganzen fehlt das Leben!

Destrem behandelt den Berg Sinai im Momente, da Gott dem Moses die Tafeln des Gesetzes übergibt. Das Tableau macht tiefen und nachhaltigen Eindruck. Auf dem Gipfel des Berges zwei lange Strahlenbündel, begleitet von einer glänzenden Helle, Zeugen der Gegenwart des Ewigen. Die Israeliten, am Fusse des Sinai gelagert, stürzen vor ihren Zelten nieder zum Gebet. Das Werk ist vortrefflich und von unbestreitbarer Originalität.

Von Thivier ist ein David da, eine fleissige, jedoch vollständig kaltlassende Arbeit Erwähnt zu werden verdienen noch die Spieler von H. Michel-Léwy, im Genre Meissonier's gehalten. „Die Frau im Mohn“ von Loeb, deren Farbengebung wundervoll ist.

**** Die Weigerung der Universität von Cambridge** Frauen hier ihren Studien obliegen zu lassen, hat ein mehr als platonisches Interesse für die Juden. Es sind und es gab immer jüdische Studentinnen in Girton und Newnham. Und die jüdischen Mädchen zeichneten sich immer durch Lernbegierde und Intelligenz aus. Schon in biblischen Zeiten haben die Prophetinnen Miriam, Deborah und Hulda die Frauenwelt in Musik, Literatur und Eloquenz würdig vertreten. Wie viele Bücher und Essays sind schon über die rabbinische Gelehrsamkeit der nachbiblischen Jüdinnen geschrieben worden! Eine der bedeutendsten Figuren zur Zeit der Renaissance war die jüdische Herzogin von Naxos. Während der letzten drei oder vier Jahrhunderte ist eine ganze Frauen-Literatur, in deutsch-hebräischer Sprache von Frauen für Frauen geschrieben, entstanden. Ein typisches Beispiel dieser Schreibart ist Glückele von Hameln's Tagebuch. Die geistreiche Autorm Grace Aguilar war ein bemerkenswertes Beispiel der „Frau in Israel“, die sie so gefühlswarm skizzirte. Die Universität von London, die selbst zum grössten Theile ihr Entstehen jüdischer Munificenz verdankt, war auch die erste, die die Wissenschaft frei für jede Nation und jedes Geschlecht erklärte. Es ist daher gar nicht überraschend, dass Jüdinnen in der ersten Liste der weiblichen Promivirten erscheinen. Leider beklagt England in diesen Tagen den Tod einer der meist versprechenden von diesen, des Fräulein Alice Joseph, die vor einigen Jahren an der Universität promovirte und seitdem Mathematik vortrug und Zoologie an ihrer eigenen alma mater, Belford College, demonstirte.

**** Die Rose von Jericho**, von der jedermann schon gehört hat, hat wohl selten einer wirklich gesehen. Demnach dürfte es unsere gesch. Leser interessiren, näheres über dieselbe zu erfahren. Die Rose wächst in der Nähe von Jericho und an den Ufern des Rothen Meeres. Sie erreicht kaum die Höhe von 3 Fuss und 4 Zoll und blüht im Juni. Sie schiesst in mehreren Stämmen auf, von denen jeder einen dreifachen Arm bildet. Die rothen Blüten sind klein, ohne Stiel in den Winkeln sitzend, welche ein Zweig mit dem andern bildet, und bestehen aus 4 Blättchen. Was sie zu einem Gegenstande besonderer Bewunderung macht, ist die merkwürdige Eigenschaft, dass sie in trockenem Zustande zusammengeschrumpft, einer Kugel gleicht, doch wenn sie in's warme Wasser gethan wird, mit neuer Lebenskraft ausgerüstet zu werden scheint. Sie breitet da ihre Arme aus, ihr Kelch öffnet sich und bedeckt das Ufer mit jungen Pflanzen, welche wieder dieselben Erscheinungen bieten. Diese Eigenschaft ihres Wiederauflebens, nachdem sie ganz todt geschienen, hat schon viele Dichter begeistert, die in ihr das Symbol Israels gesehen.

**** Zur Judencolonisation in Vorderasien.** Der als Kenner türkischer Zustände rühmlichst bekannte Arabienreisende Herr Dr. Eduard Glaser schreibt über die Palästinafrage:

„Ein Wort über die Palästinafrage! Ich gebe gern zu, dass das heilige Land sich zum Ackerbau eigne, und ich will die Streitfrage, ob die Juden Ackerbauer sind oder werden können, ohne Weiteres als bejaht voraussetzen. Ist aber deshalb Palästina schon zur Aufnahme von mehreren Millionen Einwanderern geeignet. Kommt denn weiter nichts in Betracht als der Boden, das Klima des Landes und die Arbeitsfähigkeit der Juden? Man sollte meinen, dass auch noch andere Dinge erwogen werden wollen. Denn zunächst ist Palästina kein herrenloses Land, nach dem man nur zu greifen braucht; ausserdem verdient seine geographische Lage und seine Geschichte Beachtung.

„Es versteht sich wohl von selbst, dass man der Türkei nicht zumuthen darf, das Herz ihres derzeitigen Länderbestandes preiszugeben. Das aber und nichts Anderes würde es bedeuten, wenn wirklich Millionen Juden nach Palästina gebracht würden. Das heisse der Grossherzigkeit des Sultans denn doch zu viel zumuthen. Will man aber nur ein paar Tausend Einwanderer dahin verpflanzen, dann ist dies keine Lösung der russischen Judenfrage und ist nicht der Rede werth. Man vergesse nicht, dass die russische Judenfrage in ihrer Ganzheit gelöst werden muss und dass die Lösung drängt.

„Aber gesetzt den Fall, der Padischah gäbe das heilige Land den Juden, wäre dasselbe denn überhaupt annehmbar? Durchaus nicht!

„Vor allen Dingen liegt das Land ganz abgesehen davon, dass es viel zu klein wäre, zu nahe an Russland. Man kann allerdings die Entwicklung der Ereignisse nicht voraussehen; aber geht die Türkei einmal zu Grunde, dann wird schwerlich ein anderer Staat als Russland in jenem Lande massgebend sein. Was aber ist gewonnen, wenn man die Juden abermals dem Russenthum aussetzt? Ein paar Jahrzehnte machen da keinen Unterschied. Aber auch noch ein anderer Grund spricht gegen die Palästina-colonisation. In Palästina hat der Heiland der Christenheit gelebt und gewirkt. Der Christenheit ist in Folge dessen das Land mindestens so heilig wie den Juden. Eine jüdische Herrschaft in Palästina würde zu nichts Anderem als zu unausgesetzten Kreuzzügen führen, deren Ende leicht abzusehen wäre. Ich glaube, das Verhältniss des Judenthums zum Christenthum war stets gespannt

genug, so dass man gar keine Ursache hat, die Möglichkeit zur Bildung neuen Zündstoffes zu schaffen. Palästina gehört dereinst der Christenheit. Die Juden würden gut thun, die Schwärmerei für dieses Land definitiv aufzugeben. Oder schmeichelt man sich etwa mit der Ueberzeugung, die christlichen Mächte würden, um Streit unter einander zu vermeiden, aus Palästina ein international garantirtes Besitzthum der Judenheit machen? Selbst wenn diese Aussicht vorläge, dann wäre sie erst recht noch Zukunftsmusik, nach der jetzt zu tanzen thöricht wäre.

„So wenig ich die Colonisation Palästinas gutzuheissen vermochte, genau so wenig oder noch weit weniger vermag ich dem kleinasiatischen Project das Wort zu reden. Die Türken können, so lange sie die Herrschaft behalten, Kleinasien nicht zum Tummelplatz von allerlei Versuchen machen lassen; denn zunächst hält jeder Osmane Kleinasien für das Rückzugsland der Türken, wenn einmal ihre Herrschaft in Europa zu Ende gehen sollte.

„Sonach warne ich nachdrücklichst vor jeder auf Kleinasien bezüglichen Colonisationsbestrebung.“

**** Uriah Philipps Levy, der Abschaffer der Prügelstrafe in der Marine der Vereinigten Staaten Amerikas.** Nach Beendigung seiner Studien trat Uriah Levy 1812 in die Marine. Die Vereinigten Staaten befanden sich zu der Zeit in einem neuen Krieg mit Grossbritannien. Der junge Seemann diente zuerst auf der Brigg Argus, die ausgeschickt war, die durch die feindliche Flotte gebildete Blockade zu durchbrechen und den bevollmächtigten Minister Crawford nach Paris zu bringen. Die gefährliche Mission gelang vollkommen, die Brigg trieb die englische Handelsflotte in die Flucht und zerstörte 21 Schiffe, von denen eines einen Werth von mehr als 3 Millionen hatte. Bei dieser Gelegenheit bewies Levy so tiefes Verständniss, so hohen Muth, dass der Gouverneur ihn zur Belohnung zum Schiffsleutnant ernannte. Im Jahre 1837 wurde er zum Commodore, zu dem damals höchsten Rang in der amerikanischen Marine, befördert. — Zu dieser Zeit wurden noch körperliche Züchtigungen auf den amerikanischen Kriegsschiffen häufig angewandt. Geleitet von seiner Gesinnung und der Achtung vor Menschenwürde schaffte der Commodore an Bord des von ihm befehligten Schiffes dieses Strafmittel ab. Er gab damit das Zeichen zu einer Reform, die bei der ganzen Marine bald darauf eingeführt wurde.

Uriah Levy starb im Jahre 1862, während seiner ganzen glorreichen Laufbahn hat er stets eine herzliche Zuneigung zu seinen Glaubensgenossen bewahrt und bekundet. Seine irdischen Reste ruhen auf dem israelitischen Friedhofe Cypress Hill zu New-York. Auf seinem Grabe erhebt sich ein marmornes Ehrenmal, auf welchem durch folgende Worte auf die schönste That seines Lebens hingewiesen wird: „Vater der Abschaffung der Körperstrafe in der Marine der Vereinigten Staaten.“

**** Brandeis illustirter isr. Volkskalender (17. Jahrg.)** für das Jahr 5658—1897—1898 liegt uns vor. Er bringt diesmal ein Portrait des Londoner Lord-Mayor's, der bei den Jubiläumsfeierlichkeiten eine grosse Rolle spielte. Es ist wahrlich keine Kleinigkeit und spricht sowohl für die Toleranz der Engländer, als für den hohen Werth des Erwählten, dass für dieses bedeutsame Jahr, auf welches sich das ganze britische Weltreich seit langer Zeit vorbereitet, gerade ein Jude zum Haupte der Millionenstadt erhoben wurde. Das Portrait zeigt uns einen eleganten Mann, dessen bartloses Gesicht, Geist und Wohlwollen verräth.

Der Kalender enthält ausser dem geschäftlichen Theile noch einen interessanten belletristischen, und somit können wir ihn bestens empfehlen.

Feuilleton.

Der Tempel Salomons.

Zu Jerusalem vollendet

Stand der Tempel nun, der stolze,
Kunstvoll überall gezimmert,
Ganz aus schlankem Zedernholze.

Und in goldener Verzierung
Strozten Laubwerk an den Wänden.
Palmenzweige, Blütenknospen,
Die geschnitzt von Künstlerhänden.

Leuchter prangten am Altare,
Rauchgefässe, Goldgeschirre,
Und mit Golde überzogen
Waren Decke, Dach und Thüre.

Und aus Nah und Ferne sah man
Dicht des Volkes Menge wallen,
Sich versammeln mit den Fürsten
Vor den gottweiheten Hallen.

Endlich, als die Bundeslade
Ward in's Heiligthum getragen,
Fiel der König auf die Kniee,
Unter Andachtslust und Zagen,

Flehend mit erhobnen Händen:
„Gott, der stets ein Hort gewesen
„Meinem Volke hier auf Erden,
„Der vor allen es erlesen:

„Wenn es Dir an diesem Orte
„Wird sein Innerstes enthüllen, —
„Sein Verlangen, seine Wünsche,
„Wolle Du, o Herr erfüllen!

„Sei's um Regen, um Befreiung
„Aus der Feinde Joeh, dem schweren,
„Sei's um jede andre Gabe, —
„Wolle Grosser sie gewähren.

„Selbst den Fremdling, welcher nahet
„Aus der Ferne dieser Stätte.
„Gott, um Deines Namens willen,
„Herr, erhöre im Gebete!

„Dass die Völker alle, diesen,
„Den geheiligten erkennen,
„Und Dich fürchten und Dich preisen,
„Dich in tiefster Ehrfurcht nennen. —

Als Gebet und Segenswunsch der
König hat zu End' gesprochen,
War vom Himmel Feuer nieder
Auf die Opfer rings gebrochen.

Und verzehrte schnell dieselben;
Auf das Antlitz fiel die Menge,
Betete, und pries den Himmel
Laut durch hohe Lobgesänge.

K. Horschetzky.

Volkswirth.

— **Erster Mädchen-Ausstattungs-Verein a. G.** Budapest, VI, Teréz-körut 40—42. sz.

Im Monate Juni 1897. wurden 563 Antheile neu eingeschrieben und an Ausstattungsprämien fl 17.030.96 ausbezahlt.

Vom 1. Jänner — bis inclusioe 30. Juni 1898. beträgt die Anzahl der neu eingeschriebenen Antheile 3250 und die Summe der ausbezahlten Ausstattungsprämien fl. 108.937.85.

SCHLICK 'sche Eisengerbere- und Maschinenbau Aktiengesellschaft.
 — BUDAPEST —
 Fabrik u. Zentralbureau: Filial-Niederlage: Stadtbureau u. Niederlage
 V., Kiltó váci-ut. VIII., Kerepesi-ut. VII., Podmaniczky-u. 14.

Dampf- u. Göpel-Dreschgarnturen

ferner mit mehreren höchsten Prämien ausgezeichnete

Pat. Schlick'sche 2- und 3scharige Pflüge.

Pat. RAYOL-PFLÜGE.

Original Schlick- und Vidat'sche Einschar-Pflüge, Bodenbearbeitungs-Geräthe, Eggen- u. Schollenbrecher

Pat. Schlick'sche, Haladás'-Reihensäemaschinen

und alle landwirtschaftlichen Maschinen...

Getreide-Putzmühlen, Futterbereiungs Maschinen, Schrotmühlen, Original amerikanische Garbenbinder und Getreide-Mähmaschinen, Gras-Mähmaschinen transportable Feldbahnen etc.

Billigste Preise, gütliche Zahlungsbedingungen. Preisverträge auf Verlangen gratis u. franco.



Handarbeiten

in allergrösster Auswahl,



sowie Stickmaterial und Stickereistoffe zu festgesetzten Fabrikspreisen bei

Bérczi D. Sándor,

Budapest, Königsgasse 4.

Katalog in ungarischer u. deutscher Sprache mit 1165 Orig.-Zeichnungen wird auf Wunsch zugeschickt.



Handstickmaschine „Victoria“

Fabriksniederlage von der anerkannt besten **Handstickmaschine „Victoria“**

zum Original-Preise á 4 fl. per Stück.

Dazugehörnde Stickrahmen und Wollen billigst.

Wiederverkäufer erhalten Rabatt.



ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.



Bücher- u. Musikalien-Antiquariat

WEISZ & BAK

V., Waitzner-Boulevard Nr. 56,

empfehlen ihr reiches

Bücherlager.



MME LEBOWITSCH
 MELLFÜZÖ-
 KÜLÖNLEGESSÉGEK GYÁRTMÁNYA
 BUDAPEST
 GYÁR: Váci-utca 7. FÖRAKTÁR: Bécsi-utca 10.
 Legjobb és legolcsóbb bevásárlási forrás mindenféle füzökben.

Die Ungarische Asphalt-Actien-Gesellschaft,

Bureau: ANDRÁSSY-UT 30.

Uebernimmt unter Garantie, billigst die **Asphaltierung** von Höfen, Einfahrten, Werkstätten, Magazinen, Stallungen, Trottoiren etc. etc., so auch die radicale

Trockenlegung feuchter Wohnungen etc.

Auskünfte werden bereitwilligst ertheilt.